

älteren Herrn die Katastrophe einbricht. Häufig begegnet uns der skeptische Außenseiter, der von Phänomenen der Vergangenheit bedrängt wird, sie an sich heranlässt oder sie seinerseits aufsucht. Einmal stößt er in einem abgelegenen Schweizer Wirtshaus zu seiner Überraschung auf eine verwandte Seele.

Bizarr geht es zu bei „Fred Andersens Höllenfahrt“: eine rasante Geschichte, in der sich der wilde Wahnsinn unter dem Buffet im Altenheim versteckt. Sie wirkt etwas konstruiert, obwohl die besondere Freude Wielands am Absonderlichen zu spüren ist. Hier probiert einer etwas Neues aus.

„Landregen“ ist vielseitig, vertraut und überraschend: eben ein Solitär aus dem Sortiment des bewundernswerten kleinen Verlags in Crailsheim.

*Ulrike Marski*

Gottlob Haag: „Der Bankert“ oder Ein zufriedenes Leben. Autobiographischer Roman, Aulendorf/Bergatreute 2004, 260 S.

Gleich der Doppeltitel des Romans irritiert und macht neugierig. Gottlob Haag ist ja kein Bankert, also kein uneheliches Kind. Aber die Mundart benutzt den alten Ausdruck als Schimpfwort für Kinder armer Leute. Dass ein solchermaßen herabgewürdigtes Kind gegen alle Widerstände einer geschlossenen Dorfgesellschaft und trotz des Unverständnisses der eigenen Mutter und der Widrigkeiten und Katastrophen der Zeit zu sich selbst und seiner dichterischen Berufung findet und damit zu einem zufriedenen Leben, das ist der Inhalt des Romans.

Das Besondere dieses Buches liegt nicht in seiner sprachlichen Form, sondern im Dokumentarischen, im Authentischen. Es handelt sich um einen Bericht, der eindringlich zeigt, wie anspruchslos und arm das Leben zwischen den Weltkriegen und bis in die fünfziger Jahre für manche Menschen war: finanziell eingeschränkt, aber auch eingeschränkt in den geistigen Möglichkeiten, weil Anregung und Freiraum fehlten. Lediglich die Kirche und das Religiöse öffneten ein Fenster. Und so wurde Haag vor allem durch das Vorbild seines Vaters zu einem tiefreligiösen Menschen, fromm in einer weltoffenen und konfessionsübergreifenden Art.

Der Roman dokumentiert nicht bloß Aspekte der letzten 70 Jahre. Vor allem zeigt er, dass der Mensch nicht zwangsläufig blindes Opfer der Umstände wird. Weil Haag die Not selbst erfahren hat, ist seine Sozialkritik glaubwürdig. Er redet als einer, der sich retten konnte. Er resigniert nicht, weil er sich metaphysisch geborgen weiß. So findet er einen Weg aus der sozialen und auch geistigen Enge. Trotz ungünstiger äußerer Bedingungen wird er zum Lyriker und entwickelt sich weiter. Deshalb gibt das Buch vor allem Einblicke in die innere Welt und die Erfolgsgeschichte des Dichters Gottlob Haag.

Der Autor hat einen autobiographischen Roman geschrieben und keine Autobiographie. Es geht nicht um einen objektiven Lebensbericht (soweit so etwas überhaupt möglich ist), sondern um das, was im Rückblick wichtig erscheint. Bekannte von Haag mögen daher das eine oder andere vermissen oder Ereignisse unter einem anderen Gesichtspunkt sehen. Es berichtet ja auch nicht Haag selbst. Er benutzt eine andere Figur als Erzähler, nämlich Sofies Sohn. Das gibt dem Verfasser eine gewisse Distanz zum Erzählten, verändert die Perspektive und enthebt den Autor von manchen Rücksichten. Vor allem gibt es ihm die Freiheit, auch Unangenehmes sagen zu lassen, selbst wenn es die eigene Mutter betrifft.

Die besondere Perspektive erlaubt lineares Erzählen aus der Sicht des jeweiligen Alters, ohne dass die Ereignisse sofort auf einer höheren Bewusstseinsstufe hinterfragt werden müssen. Dadurch wirkt die erzählte Zeit ganz gegenwärtig und scheinbar ohne Alternativen, so wie das Kind, der Jugendliche oder der Soldat sie erlebt. Deshalb erscheint der Zweite Weltkrieg zunächst einfach als Tatsache, mit der man sich arrangiert. Erst mit dem Rückblick viele Kapitel später setzen Reflexion und Kritik ein.

Gegen Ende des Romans werden in die lineare Erzählung stärker reflektierende oder statisch informierende Passagen und Kapitel eingeschoben. Sie unterbrechen die Entwicklung, halten den Strom der Zeit auf, geben Um- und Überblicke und bringen so Ruhe und Gelassenheit in den Text, deren sich auch der Autor gegen Ende seines achten Lebensjahrzehnts erfreut.

*Walter Hampele*